

ÖKONOMISIERUNG DER MEDIZIN

ÄrztInnen als reines Produktionsmittel?

«Die ärztliche Praxis ist eine Kunst, kein Handelsgeschäft, eine Berufung, kein Laden; eine Art Erwählung, die das Herz ebenso wie den Kopf fordert». (Sir William Osler*)

Wir erinnern uns alle an die kürzliche Schlagzeile in der «Aargauer Zeitung»: «Kantonsspital Aarau lässt Deal mit Augenklinik Pallas platzen – vereinigte Ärzteschaft setzt Spitalleitung erfolgreich unter Druck». Was steckt dahinter? Jürg Knuchel

Das heutige Denken wird auch in sozialen Bereichen zunehmend von den Kategorien des Marktes und der Ökonomie bestimmt. Dadurch entstehen Konzepte, die eigentlich für die Wirtschaft, nicht jedoch für den sozialen Bereich gedacht waren. Die Medizin ist von dieser Strömung so zentral erfasst, dass grundlegende Werte wie Menschlichkeit, optimale Versorgung zu einem vernünftigen Preis für alle, Ausbildung und Forschung gefährdet sind. Die Grundidentität der Heilberufe droht durch das absolute Primat der Ökonomie von innen her zunehmend ausgehöhlt, im schlimmsten Fall zerstört zu werden.

Es handelt sich hierbei um einen schleichenden Prozess, der der Medizin die Denkmuster der Ökonomisierung fast unmerklich überstülpt, dies gerade in einer Zeit der steigenden Gesundheitskosten und der explodierenden Krankenkassenprämien. Dadurch droht die einzigartige Individualität, wie sie jedem Heilberuf innewohnt und wie sie für einen erfolgreichen Heilungsprozess unabdingbar ist, zunehmend verloren zu gehen. Die Abläufe in der Medizin werden in zunehmendem Masse als Produktionsprozesse verstanden, die nach Effizienzgesichtspunkten optimiert, einer rigorosen Qualitätskontrolle

* Der kanadische Arzt William Osler (1849–1919) gilt als Begründer der modernen Medizin und der Psychosomatik. Er war Professor für klinische Medizin in Kanada, den USA und in Oxford (GB). Sein Buch «The Principles and Practice of Medicine» wurde kurz nach seiner Erstveröffentlichung im Jahr 1892 zum angesehensten medizinischen Lehrbuch seiner Zeit.

unterzogen und am besten noch mit einem Qualitätsstempel versehen werden müssen.

Dabei wird verkannt, dass jede Erkrankung ein individuelles Schicksal darstellt, die ganze Persönlichkeit betrifft und auch Spuren hinterlässt, die nicht einfach revidiert werden können. Verkannt wird auch, dass der behandelnde Arzt oder die behandelnde Ärztin nicht einfach austauschbar ist, da es sich bei der ärztlichen Behandlung letztlich um eine Begegnung von Menschen handelt, die in ihrer Art einmalig und nicht reproduzierbar ist.

Was haben nun all diese Überlegungen mit dem Platzen des Pallas-Deals zu tun? Dieser unter völligem Ausschluss von ärztlichem Knowhow abgeschlossene Deal ist geradezu ein Paradebeispiel für die absolute Dominanz der Ökonomie über die Medizin - einer Ökonomie, die zum Selbstzweck zu werden und die Seele der Medizin in letzter Konsequenz zu ersticken droht. Deshalb haben sich die Kaderärzte des KSA geschlossen und mit Vehemenz gegen den Ausverkauf unserer erfolgreichen

Es handelt sich hierbei um einen schleichenden Prozess, der der Medizin die Denkmuster der Ökonomisierung fast unmerklich überstülpt.

Augenklinik, eines wichtigen Bestandteils des Service public, an einen privaten Anbieter zur Wehr gesetzt – mit Erfolg!

Es ist völlig unbestritten: Auch die Medizin braucht Prozessqualität und ökonomischen Sachverstand. Genauso klar ist jedoch: Die Medizin ist wesentlich mehr als nur eine anonyme, personennahe Dienstleistung. Sie ist ein zutiefst menschlicher Vorgang, der sich durch die Gesetze der Ökonomie nur unvollständig beschreiben lässt. Dazu wollen wir Sorge tragen.

Jürg Knuchel von Aarau ist Leitender Arzt am Kantonsspital Aarau und SP-Einwohnerat. Er kandidiert 2011 für den Nationalrat.



KOMMENTAR

SP Frauen oder SP Gleichstellung?

Es schmerzt nicht, wenn die politischen Gegner die Gleichstellung der Frauen angreifen. Es schmerzt schon, wenn dies die politischen Freundinnen tun.



Die Volksinitiative der in den Medien überproportional zitierten Antifeministen, die die Wehrpflicht auch auf Frauen ausdehnen will, ist für eine gestandene Genossin eher lächerlich. Die Schweizerische Bundesverfassung legte schon 1886 fest: «Alle Menschen sind vor dem Gesetze gleich.» Inzwischen hat sich rechtlich vieles für die Schweizer Frauen bewegt, nach Gesetz sind sie den Männern heute gleichgestellt.

Bekanntlich gibt es aber bei Berufsposition und Löhnen noch immer eine faktische Frauendiskriminierung. Und so staunen wir etwas ungläubig, wenn Genossinnen mit tendenziell antifeministischen Argumenten hervortreten. So fordert Tanja Walliser in der Sonntagszeitung die Abschaffung der SP-Frauen mit dem Slogan: «Wir brauchen eine Neuausrichtung. Frauen werden nicht einfach von Männern diskriminiert». Sie will die finanziellen Mittel der SP Frauen für eine neue SP-Gruppe einsetzen, die aus Männern und Frauen besteht.

Da bin ich dagegen. Schön, wenn die Genossen mithelfen, auch die faktischen Frauendiskriminierungen abzuschaffen – wie Moritz Leuenberger im Lohngleichstellungspot für den 14. Juni es tat. Aber solange es dieses Faktische aufzuholen gilt, brauchen wir dafür Ressourcen. Für die Gleichstellung der kulturellen, ethnischen, sexuellen Ausprägungen setzen wir Frauen uns darüber hinaus gerne ein.

Sandra-Anne Göbelbecker von Baden ist Co-Präsidentin der SP Frauen Aargau.